

REISE

Der Weltstadt-Baumeister

Von Andreas Nierhaus | Stand: 30.12.2017 | Lesedauer: 6 Minuten

Monarchie und Moderne: Vor hundert Jahren versetzte der Architekt Otto Wagner Österreichs Hauptstadt mit seinen Entwürfen in Aufregung. Im neuen Jahr feiert Wien den Visionär mit einer Ausstellung

Als die Baugerüste fielen, rieben sich die Wienerinnen und Wiener die Augen: Ein Vorhang aus roten Blüten ergoss sich über die Schauseite des Miethauses, festgezurt an mächtigen Löwenköpfen hoch oben unter dem Kranzgesims. An den Seiten, wo sich Balkone zur Straße öffneten, wucherten dichte Hecken aus grünen Blättern. Die ganze bunte Pracht war freilich nur ein riesiges Bild, eingebrannt in ein Gitternetz aus keramischen Platten, mit denen die Fassade des Hauses überzogen war. Das exzentrische Ornament verwirrte die Zeitgenossen: Es ließ sich keiner historischen Epoche zuordnen, sondern entsprach vielmehr dem Geschmack der Zeit – es war up to date: Eben erst hatte in Wien die „Secession“ den Anbruch eines neuen Zeitalters in der Kunst, einen „heiligen Frühling“ verkündet. Die Geschichte als Lehrmeisterin hatte ausgedient, die historischen Stile, die Jahrzehnte hindurch die Architektur bestimmt hatten, sollten nun endlich der Gegenwart, der „Moderne“ Platz machen. Das „Majolikahaus“ an der Wienzeile und sein Nachbar, das golden schimmernde Eckhaus zur Köstlergasse, waren Ausrufezeichen dieser Moderne, weil sie sich von der allgegenwärtigen und für „tot“ erachteten Tradition abwandten und einen völlig neuen Weg beschritten.

Ihr Architekt, Otto Wagner, hatte das Publikum bewusst vor den Kopf gestoßen. Die Aufregung um die Häuser war groß. Die konservativen Kreise waren entsetzt, die Progressiven applaudierten. Heute zählen die beiden 1899 fertiggestellten Häuser zu den bekanntesten und meistfotografierten Sehenswürdigkeiten Wiens.

Otto Wagner, 1841 in eine wohlhabende Wiener Bürgerfamilie hineingeboren, befand sich zu jener Zeit auf dem Höhepunkt seines öffentlichen Ansehens. 1894 war er als Professor an die Akademie der bildenden Künste in Wien berufen worden, im selben Jahr hatte man ihm die Gestaltung der Wiener Stadtbahn übertragen. Gemeinsam mit einem Team von jungen Architekten, unter ihnen Joseph Maria Olbrich und Josef Plečnik, entwarf Wagner jahrelang die Pläne für sämtliche Haltestellen, Viadukte und Brücken und verlieh dem urbanen Massenverkehrsmittel eine unverwechselbare Ästhetik. Zum ersten Mal wurde Eisen im großen Maßstab als „schönes“ Material präsentiert.

Ein Juwel unter den Stadtbahnbauten ist der für Kaiser Franz Joseph entworfene Hofpavillon in Schönbrunn. Der Monarch, der für Wagners moderne Architektur kein Interesse zeigte, sollte die imperiale Haltestelle jedoch nur zweimal benutzen. Auf dem Karlsplatz errichtete Wagner zwei Stationsgebäude, deren technoide Konstruktion in Kontrast zur Bemalung mit goldenen Sonnenblumen steht. Wagners Stadtbahn gilt heute neben der Ringstraße als bedeutendste städtebauliche Leistung Wiens. Auch 120 Jahre nach ihrer Eröffnung sind die Bauten der Stadtbahn voll funktionstüchtig. Längst in das U-Bahn und S-Bahn-Netz integriert, werden sie jährlich von Millionen Fahrgästen genutzt.

Während der Arbeiten an der Stadtbahn, und unter dem Einfluss seiner Schüler an der Akademie, wandte sich Wagner endgültig vom Historismus ab. In seinem Buch „Moderne Architektur“ von 1896 forderte er, dass sich die Baukunst von nun an ausschließlich an den Bedürfnissen des „modernen Lebens“ orientieren müsse, und nicht mehr in die Vergangenheit blicken dürfe. Ein neuer Baustil, so Wagner, werde nur aus neuen Konstruktionen hervorgehen, und die Funktion rückte in den Mittelpunkt: „Etwas Unpraktisches kann nicht schön sein.“ Daneben forderte Wagner aber auch eine zweckmäßige und ökonomische Bauweise: an die Stelle massiver, kostspieliger und zeitintensiver Steinbauten, wie sie etwa an der Ringstraße üblich waren, sollte kostengünstiges Ziegelmauerwerk treten, das anschließend mit Steinplatten verkleidet werden konnte. Seine Vorstellungen von einer modernen Zweckarchitektur illustrierte Wagner mit einer ganzen Reihe aufsehenerregender Projekte.

Darunter befanden sich ein Neubau für die Akademie der bildenden Künste, der Ausbau der Hofburg oder die Neugestaltung der Kapuzinergruft. Monumentale Bauaufträge blieben jedoch aus. Obwohl er als der bedeutendste Architekt Wiens, vielleicht sogar der gesamten Monarchie galt, war Wagners radikal moderne Baukunst für viele Zeitgenossen, die noch im historischen Glanz der Ringstraße aufgewachsen waren, inakzeptabel. Die bunten Wohnhäuser an der Wienzeile empfanden sie als Affront; die neuartigen Formen, die Wagner aus der Konstruktion entwickelte, schienen den Regeln der klassischen Baukunst zu spotten; der sichtbare Einsatz des „unedlen“ Materials Eisen galt als zu wenig würdevoll. So formierte sich rasch eine Opposition gegen Wagner und seine Schüler, die sich ihrerseits in jugendlichem Eifer zum „Kampf“ gegen die Tradition bereit machten. Junge Architekten wie Josef Hoffmann und Joseph Maria Olbrich griffen Wagners Appell für eine umfassende Modernisierung begeistert auf. Der kreative, innovative und experimentelle Elan, der Wien um 1900 zum weltweit wichtigsten Laboratorium der Moderne machte, geht zu einem großen Teil auf den „An- und Aufreger“ Wagner zurück.

In der künstlerischen Aufbruchsstimmung kurz nach 1900 konnte Wagner schließlich zwei Bauten realisieren, die seinen Ruf als Wegbereiter der modernen Architektur begründeten: Das 1906 eröffnete Gebäude der Postsparkasse nahe der Ringstraße und die im Jahr darauf vollendete Kirche der Nervenheilanstalt „Am Steinhof“ am westlichen Stadtrand. Wagner wollte hier zeigen, dass sich die moderne Architektur auch für Sakralbauten eignete. Die Einrichtung orientierte sich genau an den Bedürfnissen der Patienten. Wagner schuf einen bis ins Detail gegenwärtigen Bau – die erste moderne Kirche.

Mit der Postsparkasse errichtete er ein funktionales und ökonomisches Gebäude, ohne auf Monumentalität und Modernität zu verzichten. Die Fassade ist – wie an der Kirche am Steinhof – mit Marmorplatten verkleidet, Bolzen mit Aluminiumköpfen verankern die Platten im Mauerwerk und sind zugleich ein Ornament, das die Oberfläche des Gebäudes rhythmisiert und ihm den Anschein einer mit Nägeln beschlagenen Geldtruhe gibt. Im großen Kassensaal löst Wagner die antike Basilika in einen lichtdurchfluteten Raum aus Eisen und Glas auf, der ganz dem 20. Jahrhundert angehört und mit den zylindrischen Heizkörpern aus Aluminium Ikonen des modernen

Designs birgt. Zur Eröffnung soll Kaiser Franz Joseph bemerkt haben: „Merkwürdig, wie gut die Menschen hineinpassen.“

Heute zählt die Postsparkasse zu den Gründungsbauten der Architektur des 20. Jahrhunderts. Nach der Vollendung der Postsparkasse und der Kirche am Steinhof erhielt Wagner keine Aufträge mehr, er war zu modern für Wien. 1911 veröffentlichte er den Plan einer Großstadt der Zukunft, der auch im Ausland für großes Aufsehen sorgte und großen Einfluss auf den funktionalistischen Städtebau des 20. Jahrhunderts hatte. Seine letzten Bauten, die er auf eigene Kosten errichtete, eröffneten abermals völlig neue Perspektiven: Die beinahe „nackten“ Fassaden der Villa in Hütteldorf und der Wohnhäuser in der Neustift- und Döblergasse nehmen das „Neue Bauen“ der 1920er-Jahre vorweg, erwecken durch die vollendeten Proportionen zugleich aber auch einen zeitlos klassischen Eindruck.

Wenige Monate vor dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Untergang der Monarchie starb Otto Wagner 1918 im Alter von 76 Jahren. Seine Schüler sollten bald darauf mit monumentalen Wohnhausanlagen wie dem „Karl Marx-Hof“ das Image des „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit prägen. Auch maßgebliche international tätige Architekten der Moderne wie Richard Neutra beriefen sich auf das große Vorbild Wagner. In Wien dagegen begegnete man Wagners Architektur bis in die 1960er-Jahre dagegen mit Unverständnis, vieles wurde mutwillig zerstört.

Heute zählen seine Bauten zum Kanon der Weltarchitektur. Sein hoher ästhetischer Anspruch und das kompromisslose Streben nach höchster Qualität beeindruckten nach wie vor. Seine Vision war die einer strikt funktionalen und zugleich schönen „unbegrenzten Großstadt“ der Zukunft. Der „Weltstadtarchitekt“ Otto Wagner hat bis heute nichts von seiner Faszination eingebüßt: Ein umstrittener Baukünstler am Puls der Zeit, den Blick stets in die Zukunft gerichtet, ein bedingungsloser, aber auch ein rücksichtsloser Vorkämpfer der Moderne, den es neu zu entdecken gilt.

Der Autor ist Architekturhistoriker und bereitet als Kurator zurzeit die große Otto-Wagner-Ausstellung vor, die ab 15. März 2018 im Wien Museum zu sehen sein wird. Informationen zur Wiener Moderne unter wienermoderne2018.info, zu Wien unter

© WeltN24 GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Ein Angebot von WELT und N24.

© WeltN24 GmbH

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/172038063>